

Citation style

Schürer, Martin: review of: Monika E. Müller / Jens Reiche (eds.), Zentrum oder Peripherie? Kulturtransfer in Hildesheim und im Raum Niedersachsen (12.-15. Jahrhundert), Wiesbaden : Harrassowitz Verlag in Kommission, 2017, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte, 90 (2018), p. 422-425, <https://www.recensio-regio.net/r/caee600edb754d529b45a5561938886c>

First published: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte, 90 (2018)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

sind noch so viel originale Bausubstanz und Spuren des karolingischen Raumeindrucks erhalten wie vom »Altfrieddom«. Nach der Brandkatastrophe von 1046, die trotz der Luftangriffe von 1945 bei den Ausgrabungen im Baubestand zu entdecken war und die weite Teile der Siedlung und der Bischofskirche im Mittelalter vernichtete, ordnete Bischof Azelin den Bau eines neuen, bedeutend größeren Doms an.

Der frühe Tod Azelins wird in der mittelalterlichen Gründungslegende als göttliche Strafe für den Abbruch des Mariendomes interpretiert, sodass der folgende Bischof Hezilo die Bischofskirche auf den kleineren Grundriss des »Altfrieddoms« wiederaufbaute. Dieses Gotteshaus wurde in den folgenden Jahrhunderten durch diverse An- und Umbauten in seiner äußeren und inneren Gestalt immer wieder verändert. Zu nennen sind hier nur die Errichtung der gotischen Seitenschiffe oder die Umgestaltung der Turmfront. Erst die umfangreiche Domsanierung von 2010 bis 2014 stellte die alten Proportionen des mittelalterlichen Doms wieder her. So wurde unter anderem das Niveau des Fußbodens auf die Höhe des 11. Jahrhunderts abgesenkt, ein neues Lichtkonzept entwickelt und Kunstwerke wie der Heziloleuchter an ihre ursprünglichen Orte im Kircheninneren zurückversetzt oder wie die weltberühmte Bernwardstür neu in Szene gesetzt. Die von Kruse gelegentlich angeführten Querverweise zu anderen westeuropäischen Kirchen, Klöstern und Kathedralbauten setzen den Hildesheimer Dom in einen größeren bauhistorischen Zusammenhang. Insbesondere von diesen erhellenden Kontextualisierungen der Hildesheimer Sakrallandschaft sind für die Zukunft weiterführende Forschungen wünschenswert.

Die »Geschichte über das Bauen, Abreißen, Renovieren, neu Hinzubauen und wieder Renovieren« (S. 105) des Hildesheimer Doms wird durch zahlreiche Zeichnungen, Photographien und Abbildungen von Modellen in herausragender Weise visualisiert. Zu den weiteren Stärken zählen eine Zeittafel mit der historischen Einordnung der »einzelnen Dome« und eine moderne Quellenübersetzung der mittelalterlichen Gründungslegende mit den Wundern, die den Dom im Falle des Rosenstockes wortwörtlich umranken, sowie ein weiterführendes Literaturverzeichnis. Wenn es einen Kritikpunkt an diesem 21 Kapitel zählenden Buch gibt, dann dass ein Glossar zu den kunsthistorischen Fachbegriffen hilfreich gewesen wäre, da sich Wörter wie z. B. »Apsidiolen« wohl nicht jedem Leser sofort erschließen werden. In der Gesamtbetrachtung ist dies allerdings ein zu vernachlässigender Einwand, da es Kruse gelingt, in einer klar und verständlichen Sprache eine ebenso wissenschaftliche wie handliche Baugeschichte des Hildesheimer Mariendoms vorzulegen.

Martin SCHÜRRER, Marburg

*Zentrum oder Peripherie? Kulturtransfer in Hildesheim und im Raum Niedersachsen (12.-15. Jahrhundert).* Hrsg. v. Monika E. MÜLLER und Jens REICHE. Wiesbaden: Harrasowitz Verlag 2017. 544 S., 122 z.T. farbige Abb. = Wolfenbütteler Mittelalter-Studien Bd. 32. Geb. 88,00 €. ISBN 978-3-447-10716-7.

Der von Monika E. Müller und Jens Reiche herausgegebene Sammelband thematisiert den Kulturtransfer in Hildesheim und im Raum Niedersachsen vom Hochmittelalter bis zum 15. Jahrhundert – so verspricht es jedenfalls der Titel des Werkes. In 17 Beiträgen werden vorwiegend die Handels- und Produktionsgeschichte, der Bildungs- und Wissenstransfer, die Produktion von Kunstwerken und Handschriften sowie die kirchlichen und städtischen Netzwerke der Hildesheimer Region untersucht, um die übergeordnete Frage zu beantworten, ob dieser Raum im Zentrum oder an der Peripherie der kulturhistorischen Entwicklungen seiner Zeit lag.

Mit Hilfe dieses interdisziplinären Ansatzes soll ein völlig neuer Blick auf die Kunst und Kultur des 12. bis 15. Jahrhunderts im Raum Niedersachsen geworfen werden. Der einleitende Beitrag, der als theoretische Klammer des Sammelbandes dienen soll, spannt zunächst einen ambitioniert weiten Bogen vom Soziologen Niklas Luhmann bis hin zum mittelalterlichen Sachsenherzog Heinrich dem Löwen, wobei beim Welfen leider nicht der aktuelle Forschungsstand rezipiert wird. Mit dem Gegensatzpaar von »Zentrum« und »Peripherie«, den beiden Kernbegriffen der Netzwerkforschung, soll der Raum Niedersachsen mit seiner Knotenpunktfunktion zu anderen Regionen des Reiches und Europas neu ausgeleuchtet werden.

Doch nach der Lektüre des einleitenden Beitrages erfährt der Leser, dass trotz der prominenten Nennung im Titel und der Bewerbung auf dem Klappentext der Raum »Niedersachsen« überhaupt nicht im Fokus steht. Die Beiträge des sich dem »*spatial turn*« verpflichtenden Sammelbandes widmen sich im Wesentlichen dem Südosten des heutigen Niedersachsens geographisch am ehesten mit dem Hochstift Hildesheim zu umreißen. Die Begründung für diesen thematischen Zuschnitt vermag allerdings nicht zu überzeugen. Nach der wenig überraschenden Feststellung, dass das im November 1946 aus verschiedenen Kulturregionen gebildete Bundesland Niedersachsen als Raum-begriff im Mittelalter nicht vorhanden war, werden »historische Faktoren« zur Begründung des geographischen Schwerpunkts ins Feld geführt.

Schließlich hätte sich lediglich im Süden und Osten des heutigen Bundeslandes ein Kerngebiet der welfischen Herrschaft herausgebildet, während die übrigen Regionen »noch lange eine ganz andere Entwicklung« nahmen (S. 18). Die sich in mehrere Linien aufgliedernde welfische Herrscherfamilie wäre demnach der Nukleus einer niedersächsischen Landes- und Kulturgeschichte? Eine doch diskutabile These. Vor diesem Hintergrund erhält die Kritik der Autoren, dass »Niedersachsen« in kunst- und kulturwissenschaftlichen Überblicksdarstellungen bisher vernachlässigt worden sei, eine gewisse Schiefelage, da dies vordergründig angekündigt und doch selbst nicht verfolgt wird.

Die sich anschließenden 16 Beiträge befassen sich in unterschiedlicher Ausprägung mit der Frage nach dem Einfluss, dem Austausch und der Rezeption von Kunst, Wissen, Architektur, Waren und Personen im Umfeld des Hochstifts Hildesheim. In fünf thematischen Abschnitten nähern sich die Autoren dem Kulturtransfer auf diesen verschiedenen Ebenen. Während der Artikel von Rudolf Holbach im ersten Abschnitt »Handel, Wegesystem, Produktionsgeschichte« zur Verortung Hildesheims im Handelsnetz der Hanse die Fragestellung des Sammelbandes trifft und eindrucksvoll die Bedeutung der

Bischofsstadt als Bindeglied im Regional- und Fernhandel skizziert, wirft die Lektüre des Beitrags von Frieder Schmidt Fragen auf. Mit nur einem äußerst begrenztem Bezug zum norddeutschen Raum wird eine Globalgeschichte des Papiers anhand der älteren Forschungslage nacherzählt. Dazu erfährt der Leser detailliert, wie die Datenbank zur Recherche nach Wasserzeichen, Piccard-Online, zu bedienen ist.

Überhaupt nicht zur Kenntnis genommen wird, dass die ältesten Kämmereibücher Hildesheims aus Papier bestehen – und das Jahrzehnte vor der Inbetriebnahme der ersten bekannten Papiermühle im Reich. Ohne Zweifel bietet Doris Oltrogge mit ihrer Darstellung zur Beschaffung von Materialien für die Handschriftenproduktion in mittelalterlichen Skriptorien hochinteressante Einblicke in die Produktion und die Bezugsquellen von Farben, Tinten und Pergament. Doch aufgrund der beschränkten Quellenlage stehen das Kloster Werden bei Essen und der Kölner Raum im Fokus, nicht aber Hildesheim geschweige denn »Niedersachsen«. Neben der Schilderung der Bedeutung der Harzregion um Goslar im mittelalterlichen Montanwesen durch Christoph Bartels ist ausdrücklich Holger Nickels Beitrag zum Buchmarkt um 1500 hervorzuheben. Der Autor kann hier ein überregionales Netzwerk von Druckorten, Auftraggebern, Druckern und Agenten aufdecken, das den – hier auch als solchen zu verstehenden – niedersächsischen Raum an der Peripherie des Buchhandels im Reich des 16. Jahrhunderts verortet.

Der den zweiten Abschnitt »Wissens- und Bildungstransfer« einleitende Beitrag von Wolfram Kändler beschreibt die Wanderwege von Hildesheimer Scholaren und Doktoren im 15. Jahrhundert sowie ihre Verbindungen in die Heimat. Mit zahlreichen Karten werden die statistischen Auswertungen Kändlers gewinnbringend illustriert und offenbaren die von Rostock bis Bologna reichenden Studienorte der Hildesheimer Söhne. Dieser zweite Abschnitt wird mit Bertram Lessers Untersuchung zur Bibliothek des Benediktinerklosters von Clus beschlossen, der gekonnt die Veränderungen und die Abnahme der Qualität in der Buchsammlung der Mönche nach der Übernahme der Bursfelder Kongregation darlegt.

Die Untersuchungen Hans-Georg Aschoffs und Nathalie Kruppas zu den Netzwerken der Hildesheimer Klöster und der familiären Verbindungen der Hildesheimer Domkanoniker ergänzen sich einander außerordentlich gut im dritten Themenblock »Netzwerke – Kirche, Klöster, Städte«. Die Verankerung der kirchlichen Führungsschichten mit den Institutionen und Adelsgeschlechtern des westfälisch-südsächsischen Raumes können so deutlich konturiert werden. Einen Werkstattbericht bietet Dieter Pötschke, der das heute noch geläufige Handbuchwissen aus dem 19. Jahrhundert zur Verbreitung des Goslarer Stadtrechts radikal in Frage stellt. Besonders hier darf man auf folgende Untersuchungen gespannt sein!

Auch der vierte Block »Handschriftenproduktion« wartet mit drei fundierten Beiträgen zum Kulturtransfer im Hildesheimer Raum auf. Monika E. Müller deckt die Adaption von französischen Bild- und Dekorformen in der Buchmalerei innerhalb der Hildesheimer Diözese auf, die über das Rheinland in die Region kamen und von hier weiter ausstrahlten. In der Handschriftenproduktion kann Beate Braun-Niehr ein Beziehungsgeflecht von Werkstätten aufzeichnen, das bis in den Magdeburger Raum reichte. Ausgehend von Halberstädter Quellen deutet Patrizia Carmassi die Verbreitung

und Rezeption von Liturgie, Exegese und Kanonistik. Über Studienaufenthalte, Reisen, Pilgerfahrten und das Netzwerk kirchlicher Kontakte wurden Besonderheiten in der Ausübung des christlichen Glaubens der Halberstädter Region verbreitet und sind ebenfalls in Hildesheim zu entdecken.

Im finalen fünften Abschnitt »Kunstproduktion (Monumentalkunst)« ist besonders der Aufsatz von Elisabeth Rüber-Schütte und Corinna Scherf hervorzuheben, die neu aufgedeckte Stuckfragmente in der Dorfkirche St. Nikolai in Eilenstedt um 1200 präsentieren. Dass derart hochwertige Kunstwerke auch abseits der großen Zentren zu finden sind, ist ein weiterer Beleg dafür, dass auch die Peripherie einer Kulturregion neue Entwicklungen adaptierte. Die aufgefundenen Heiligenfiguren zeigen deutliche Parallelen zu dem Figureschmuck von St. Michaelis in Hildesheim auf. Eventuell mögen hier die bei Elena Kosina angesprochenen Wandermeister eine Rolle gespielt haben. Kosina thematisiert den Stiltransfer in der niederdeutschen Glasmalerei im 13. Jahrhundert und offeriert die nicht unumstrittene These, dass die speziellen Fachkräfte und Kunstwerke über das Hansennetz verbreitet wurden. Die Maßwerkformen im Raum Niedersachsen stehen laut Titel des Beitrags von Jens Reiche im Fokus, doch wird hier wie in der Gesamtkonzeption des Tagungsbandes leider unsauber mit den konstruierten Raumbegriffen gearbeitet.

Wirklich ärgerlich sind in diesem Zusammenhang Aussagen, dass nun erstmalig das Maßwerk für den »Raum Niedersachsen« untersucht werde (S. 473) und dass insgesamt 84 Bauten in diesem Raum Maßwerkformen besitzen, wobei dann lediglich der Südosten des Bundeslandes in den Blick genommen wird. Die übrigen Kulturregionen wie etwa das Emsland, das Osnabrücker Land oder Ostfriesland werden aus den oben angesprochenen und nicht nachvollziehbaren sogenannten »historischen Gründen ausgeklammert« (S. 474). Dieser thematisch-geographische Zugriff ist höchst irreführend und stellt auch inhaltlich eine verpasste Gelegenheit dar. So weist insbesondere der Dom in Osnabrück – heute zweifelsohne eine niedersächsische Stadt – mit der um 1305 erbauten großen Rosette in der Westfront ein herausragendes Beispiel für hochgotisches Maßwerk auf. Reiche kann dafür Parallelen zu Motiven aus dem Kölner Raum finden, die das Rheinland, wie in mehreren Beiträgen anklingt, als einen wichtigen Bezugspunkt für kulturelle Neuerungen im Hildesheimer Raum ausweisen. Daneben scheint es aber auch autochthone Schöpfungen in »Südost-Niedersachsen« gegeben zu haben.

Wie ist der Sammelband nun abschließend zu bewerten? Die angekündigte Untersuchung für den Kulturtransfer in Hildesheim und im Raum Niedersachsen erfolgt lediglich im Bezug auf die genannte Stadt und ihre Region. Auch wenn nicht alle Beiträge der übergeordneten Frage »Zentrum oder Peripherie?« nachgehen, so sind doch viele interessante Studien entstanden, die den Hildesheimer Raum in Beziehung zu verschiedenen Kulturregionen des Reichs und Frankreichs setzen. Gegenüber dem ebenso umfangreichen wie hilfreichen Register zu Personen, Orten und Sachbegriffen sowie den wunderbaren Farbtafeln sind die Unvollständigkeit des Autorenverzeichnisses und kleinere Fehler in den Fußnoten zu vernachlässigen.

Martin SCHÜRRER, Marburg